

Zitierhinweis

Rutar, Sabine: review of: Stefano Petrunaro, *Pietre e fucili. La protesta sociale nelle campagne croate di fine Ottocento*, Roma: Viella, 2009, in: *Südost-Forschungen*, 69/70 (2010/2011), p. 582-586, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6fced668f1368e68be682f913e9d0a52>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Das erste Kapitel widmet sich der griechischen Gemeinde in Bukarest (25–62) und befasst sich spezifisch mit dem Kirchenwesen, der Handelsgesellschaft *Ευαγγελισμός*, Erziehungswesen und Kultur, Presse, Druck- und Verlagswesen, Übersetzungstätigkeit sowie mit Persönlichkeiten der Zeit. Das zweite Kapitel der Monographie geht auf die übrigen griechischen Gemeinden ein (63–135): Herkunft der dort ansässigen Griechen, Beziehungen zum Herkunftsraum, Berufe der *intelligentsia*, das Kirchenwesen, Schulen, Kulturleben (Vereine, Theater), Druck- und Pressewesen, Übersetzungen, Persönlichkeiten der Zeit. Den handlichen Band beschließen die Resultate (137–154), ein Bildteil, und als Epimetron ein Katalog der griechischen Bücher, die in Bukarest und anderen rumänischen Städten in der Phase von 1830 bis 1900 herausgegeben worden sind, besorgt von Sofia MATTHAIΟΥ, chronologisch geordnet und insgesamt 358 Nummern umfassend (155–206). Der ausführliche Generalindex ist gegenüber der rumänischen Ausgabe von 1995 neu gestaltet (207–223). Damit ist eines der Hauptwerke der Autorin auch einem hellenophonen Lesepublikum zugänglich gemacht.

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Die meisten dieser Artikel gehen auf Archivstudien zurück, so z. B. La satire sociale-politique dans la littérature dramatique en langue grecque des Principautés (1774–1830), *Revue des études sud-est européennes* 15 (1977), H. 1, 75–92; La fonction idéologique de la littérature en langue grecque des Principautés roumaines au XVIII^e siècle, *Revue des études sud-est européennes* 18 (1980), H. 2, 333–344; Préoccupations livresques de Scarlat Mavrocordat dans un manuscrit de la Bibliothèque de l'Académie Roumaine, *Revue des études sud-est européennes* 28 (1990), H. 1–4, 29–37. Andere gehen auf die gemeinbalkanische Aufklärung ein, z. B. État actuel des recherches sur l'époque phanariote, *Revue des études sud-est européennes* 24 (1986), 227–234. Eine weitere Gruppe von Studien beschäftigt sich mit den griechischen Kommunitäten in den transdanubischen Fürstentümern, z. B. La Compagnie grecque de Braşov. La lutte pour la conversation des privilèges (1777–1850), *Revue des études sud-est européennes* 12 (1974), H. 1, 58–78. Vgl. Zamfira MIHAIL, La bibliographie des ouvrages scientifiques de Cornelia Papacostea-Danielopolu. In: Cornelia Papacostea-Danielopolu in memoiram. Bucureşti 1999, XI–XXI.

Stefano PETRUNGARO, Pietre e fucili. La protesta sociale nelle campagne croate di fine Ottocento. Roma: Viella 2009 (Interadria. Culture dell'Adriatico, 13). 312 S., ISBN 978-88-8334-392-6, € 30,–

Im ländlichen Kroatien-Slawonien verbreitete sich vor den Parlamentswahlen vom Mai 1897 seit einiger Zeit von Dorf zu Dorf das Gerücht, die ungarische Flagge würde auf den Dorfkirchen gehisst werden. Dies wurde als ein untrügliches Zeichen dafür verstanden, dass sich die schon elenden Lebensbedingungen der Bauern weiter verschlechtern würden: „In dem Madjaronen, der die ungarische Flagge ins Dorf bringt, sah man den Vorboden dieser fortschreitenden Verelendung“ (61). Er bzw. das Gerücht über sein Kommen wurde

gleichsam zum Auslöser der Tumulte, die im Zentrum der Studie von Stefano Petrunaro stehen: die Besetzung und Vandalisierung öffentlicher Gebäude sowie die entfesselte Gewalt gegen Repräsentanten und (vermutete) Sympathisanten der ungarischen Krone.

Bis 1881 unterstand die kroatisch-slawnische Militärgrenze zum österreichischen Reichsteil. Die in Graz, später in Wien ansässigen Grenzregimenter waren eng mit dem Hof verbunden. Mit der Auflösung dieser Grenze kam ihr Territorium wie Zivilkroatien unter die ungarische Verantwortlichkeit. Der Integrationsprozess der ehemaligen Militärgrenzgesellschaft in die zivile Gesellschaft Kroatiens ging für die ehemaligen Grenzerfamilien mit einem unverhältnismäßigen Anwachsen von sozioökonomischen Problemen einher, die durch einen enormen Anstieg der Steuerlast ausgelöst wurde. Die Unzufriedenheit über diese Veränderungen führte sehr bald zu Aufständen, die sich vor allem gegen die ungarischen Behörden und ihre Politik richteten, die man für die Verschlechterung der Lebensverhältnisse verantwortlich machte. Auch in den 1890er Jahren kam es zu derart motivierten Unruhen, und 1897 eben in den Gebieten der serbischen Dörfer Sjeničak, Ponikve und Dubrave, die sich im Fokus der vorliegenden Untersuchung befinden.

Einer der zentralen Gründe für die elende Situation in vielen Teilen der Krajina war der Zerfall der patriarchalen Hausgemeinschaften (*zadruga*), der mit der Auflösung der Militärgrenze beschleunigt wurde. Es kam allmählich zu einer völligen Veränderung der sozialen und familiären Strukturen in den Dörfern und als Folge davon auch zu einer Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes. Eine der Ursachen war die angestrebte Eingliederung des ehemaligen Grenzterritoriums in das Verwaltungs- und Rechtssystem Zivilkroatiens: „Die kroatisch-slawnischen Regionen waren in jenen Jahren eine offene Baustelle mit vielerlei noch unbeendeten Arbeiten, deren Ziel die Errichtung eines ‚neuen Landes‘ war“ (269), nämlich eines bürgerlichen (und nicht mehr militärischen) Landes, so wie es sich die Konstrukteure von Nationen auch anderswo vorstellten.

In der eskalierenden Gewalt entlud sich die gärende Unzufriedenheit einer Bevölkerung, die sich 1881 ihrer „alten Rechte“ als Grenzer beraubt sah und seitdem eine fortwährende Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen erfahren hatte. Während die Aufstände der Jahre 1883 und 1903 vergleichsweise gut untersucht sind, haben die Tumulte von 1897 bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren. Petrunaros mikrohistorische Untersuchung macht wie durch ein Brennglas die soziokulturellen Mäander sichtbar, die die ländliche Gesellschaft durchzogen. Sie beantwortet die eingangs formulierten Fragen umfassend: „Wie reagierte die ländliche Bevölkerung auf die Veränderungen, die die ökonomische, politische und administrative Modernisierung mit sich brachte? Wieviel „blieb“ von der Militärgrenze im kollektiven Gedächtnis wie auch in den sozialen Praktiken, und inwieweit hatten der Staat und die kroatische Nation Form angenommen?“ (10)

Wenig überraschend entzündete sich die Bauernrevolte an dem perpetuierten Versuch, auch anderthalb Jahrzehnte nach der Abschaffung der „alten Gesetze“ die durch sie geprägten Gewohnheiten zu verteidigen. Der Gewaltexzess hatte Todesopfer gefordert – den Gerichtsprozess, der folgte und der einige Todesstrafen nach sich zog, führten Rechtsanwälte, die zugleich politisch aktiv waren und die Ereignisse für den Wahlkampf der Parteien zu instrumentalisieren suchten. Der Autor veranschaulicht die Ereignisse multiperspektivisch anhand der zur Verfügung stehenden unterschiedlichen Quellengattungen – den

Gerichtsprotokollen, den unterschiedlich orientierten politischen Zeitungen sowie der kroatischen und der serbischen Presse. Das Narrativ folgt einerseits den individuellen, familiären und gemeinschaftlichen Dynamiken und andererseits den nationalen Artikulationen und Konstruktionsprozessen sowohl der Kroaten als auch der Serben in Kroatien.

Das Ziel, so Petrungaro, sei es, „ein Licht auf den Dorfalltag zu werfen, davon ausgehend, dass das Fallbeispiel [...], also vor allem Sjeniĉak und am Rande auch Ponikve und Dubrave, keine Besonderheit darstellen im Bezug auf die Fragen, um die es gehen soll [...]. Sozialbeziehungen lassen sich [nicht] auf die klassische Stadt-Land-Dichotomie reduzieren oder auf einen klar definierten Gegensatz zwischen oberen und unteren sozialen Schichten [...]“ (55). Nicht zuletzt deshalb widmet der Autor ein Kapitel den klassischen „kulturellen Vermittlern“, den Priestern (Kapitel 7), und verschränkt auch ansonsten die Diskurse der Dorfleute und der Figuren an der Schwelle zwischen ländlicher und urbaner Lebenswelt, zwischen Analphabeten und „jenen, die lesen können“ (70–73). Diese waren auch die ersten, die bezichtigt wurden, Madjaronen zu sein: Priester (katholische und orthodoxe) und Lehrer sowie Randfiguren der Dorfgesellschaft, etwa die, nicht selten jüdischen, Gastwirte (73–76).

Die Wahrnehmungen des Selbst innerhalb der Gemeinschaft, der man sich zugehörig fühlt, und der Anderen – des Klerus, katholisch oder orthodox, der Juden, der Polizei, der politischen Macht – werden in Beziehung gesetzt zu den Identifikationen mit der weiteren lokalen Gesellschaft und mit einem fließenden, noch im Definitionsprozess befindlichen nationalen Repertoire. Letzteres wird deutlich vor allem in der Rolle der Rechtsanwälte in den Prozessen, die auf den Aufstand folgten: Seine Instrumentalisierung in der Rhetorik der kroatischen Parteien gegenüber dem faktischen Inhaber der Macht, dem Königreich Ungarn, repräsentiert durch den Ban Károly Khuen-Héderváry, schien unausweichlich. Ebenso aufschlussreich rekonstruiert Petrungaro die obrigkeitlichen Repressionsformen und ihre Legitimierung im Sinne der Staatsgewalt als „einen wichtigen Aspekt des modernen Staatsbildungsprozesses“ (13) (Kapitel 5).

Petrungaro analysiert die „Masse“ am Beginn ihrer Nationswerdung, eine ländliche Welt, die noch nicht Nation ist, aber schon als solche vereinnahmt wird, die aber nichtsdestotrotz entlang überkommener Zugehörigkeitsmomente konfessioneller Art gespalten ist, und deren Mitglieder darauf beharren, Menschen der *Vojna Krajina*, der Militärgrenze, zu sein. Auf der anderen Seite standen die Richter und Anwälte, „die alle durch dieselbe Schule der kollektiven Psychologie“ (269) gegangen waren. Die oberen Schichten reagierten auf die Gewalt der Bauern mit einer Lexik der Psychopathie und des Wahnsinns, sahen pathologisch abnorme Individuen am Werk und ignorierten die soziale Dimension der Ereignisse (Kapitel 8).

Petrungaro macht sehr anschaulich, dass „die Bauern“ im Kollektiv eine Kategorie darstellen, die eher einer Abstraktion der oberen Schichten entsprach als der sozialen Realität. Insofern bietet er nichts weniger als eine Revision der Hobsbawmschen *primitive rebels*, gekennzeichnet durch die „Abwesenheit moderner Sprache und Praktiken“ (12): „Die Wette war die, dass ich mittels heuristischer Methoden zu einer wissenschaftlichen Auswertung der einzelnen kleinen Ereignisse von 1897 gelangen wollte, der Gerüchte und der kursierenden Ängste, der Sorgen, die dahinter standen, und der Sozialbeziehungen, deren Ausdruck sie waren“ (12).

Petrungaro nimmt Bezug auf die jüngsten Ansätze der Gewaltforschung (Kapitel 4) und begründet sein Interesse daran mit der jüngsten Vergangenheit der Region: „Angesichts des geographischen Kontextes, in welchem die Tumulte stattfanden, erschienen sie mir eine äußerst günstige Gelegenheit, ein tieferes kritisches Verständnis für die Wurzeln der kroatischen Gegenwart zu entwickeln“ (13). Die sozialen Transformationen jener Zeit spiegeln sich sowohl in der Gewalt der Rebellion als auch in jener der Repression wider, und schließlich in den zahlreichen Meinungen, Stimmen und Interpretationen zu den Ereignissen. Jeder Volksaufstand geschieht als Ausdruck einer komplexen Spannungslage. Im Kroatien-Slawonien des *fin de siècle* bestand diese zwischen Religion und Politik, zwischen moderner Politik und den Massen, zwischen der vernationalen und -politischen Welt der unteren Schichten und den oberen, die politisch schon moderner und mit einem bereits entwickelteren Nationalbewusstsein ausgestattet waren. Traditionelle Werte wie „Ehre“ und „Verrat“ (Kapitel 6) verschränkten sich mit modernen Veränderungen des Sprachgebrauchs und auch der kollektiven Protestformen (Kapitel 11).

Die Historiographie ist sich weitgehend einig, dass sich in Kroatien die Nationalisierung der Massen in der Zwischenkriegszeit (1918–1941) vollzog, begünstigt durch die Erfahrung des ersten jugoslawischen Staates. In der Tat illustriert Petrungaro für das ausgehende 19. Jh. sehr anschaulich die große Distanz zwischen einer nationalisierten politischen Praxis, wie sie die Presse, die Parteischriften, die memorialistische Literatur oder die Parteiquellen dokumentieren, und der ländlichen Lebenswelt der Akteure, die in der Regel anonym oder eben nur „Masse“ bleiben – gäbe es da nicht die juristischen Akten als Zeugnis von Aufständen, Rebellion, Tumult und Gewalt.

Petrungaros Untersuchung geht über die bislang üblichen konzeptuellen „Container“ entweder nationaler (serbisch/kroatisch) oder sozialer („Bauern“) Art in der Historiographie hinaus. Wie der Autor eindrucksvoll nachweist, vermochten diese es nicht, genau die Zwischenformen und Ambiguitäten einzufangen, um die es ihm geht, ja, sie nahmen sie nicht einmal wahr. Er schreibt mit großer impressionistischer Leichtigkeit und Dichte eine Mikrogeschichte, in deren Zentrum die Akteure und ihre Sprache(n) stehen, die sich oftmals überschneiden, ohne je wirklich miteinander in Berührung zu gelangen.

Das Buch bietet nicht zuletzt einen bemerkenswerten Beitrag zu einer Europäisierung der südosteuropäischen Geschichte – kroatische juristische Quellen sind bislang selten auf eine solche, sozialwissenschaftliche und anthropologisch-kulturwissenschaftliche Ansätze verknüpfende Art befragt worden. Das Reale, das Vorgestellte und das Symbolische (die Fahne, das Läuten der Glocken, das Feuer, die Fackel), die traditionellen Werte (der Verrat und die Ehre) sowie die Formen der Gewalt gingen in der Transformationsgesellschaft der ehemaligen Militärgrenze neue Verbindungen ein, die neue Inhalte hervorbrachten, und es ist deren manifeste lokale Verankerung, die wirkmächtige Rolle des „Grenzgedächtnisses“ in den Erwartungen und den Verhaltensweisen, die zeigt, dass Modernisierung Pfadabhängigkeiten unterliegt. Die Suche nach neuen gesellschaftlichen Aushandlungsmodi zwischen den sozialen Schichten stellt sich als spezifisch vielschichtig dar – von feudal zu modern, von österreichischen zu ungarischen Loyalitäten, von militärisch zu zivil und, damit einhergehend, national. Trotzdem sei betont, dass die Unruhen 1897 in keiner Weise national motiviert waren, und auch nicht im Namen der ehemaligen Militärgrenze stattfanden.

Es waren Bauernunruhen, ein Aufstand der Armen, jener Bürger, die vom Wahlrecht ausgeschlossen blieben. Es ist ein großes Verdienst der vorliegenden Untersuchung, die Verquickung von sozioökonomischen Motiven mit dem kulturell-identitären Kontext in innovativer Weise detailliert zu bewerkstelligen.

Die Studie basiert auf der im Februar 2006 an der Universität Ca' Foscari in Venedig angenommenen Dissertation des Autors. Wie er selbst im Vorwort schreibt, versteht er sie auch als einen Beitrag zur endgültigen *ad acta*-Legung derjenigen Argumentationsstränge, die in der Geschichte der Militärgrenze nicht zuletzt kroatisch-serbische Antagonismen langer Dauer ausmachen, um die Gewalt der 1990er Jahre in der Krajina mit kulturalistischen Argumenten zu erklären (9f.). Aber schon die innewohnende Inspiration für eine erneuerte kroatische Sozialgeschichte reicht aus, um die in Arbeit befindliche Übersetzung ins Kroatische sehr zu begrüßen.

Regensburg

Sabine Rutar

Benno GAMMERL, Staatsbürger, Untertanen und Andere. Der Umgang mit ethnischer Heterogenität im Britischen Weltreich und im Habsburgerreich 1867–1918. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 189). 400 S., ISBN 978-3-525-37011-7, € 58,95

Nichts bleibt so, wie es ist. „Die Dinge verändern sich.“ Das ist kurz gesagt die Botschaft einer großangelegten, umfassenden komparatistischen Untersuchung über den Umgang mit ethnischer Vielfalt in den beiden Imperien British Empire und Habsburgerreich in der Zeit von 1867 bis zum Ende des 1. Weltkrieges. Das kürzlich erschienene Buch, das auf einer am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas entstandenen und 2008 mit dem Friedrich-Meinecke-Preis ausgezeichneten Dissertation basiert, ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich.

Ist bei komparatistischen Ansätzen ein Vergleich von Imperien an sich schon ungewöhnlich, so überrascht ein Vergleich des maritimen Britischen Weltreiches mit dem kontinentalen Habsburgerreich umso mehr. Dies vor allem deshalb, weil es sich bei der österreichisch-ungarischen Monarchie – nach Herfried Münkler – gar nicht um ein Imperium, sondern bloß um ein mitteleuropäisches Großreich mit zivilisatorisch übergreifenden Ordnungsstrukturen handele. Benno Gammerl, der Münkler durchaus rezipiert hat, gibt sich davon unbeeindruckt und wählt als Hauptuntersuchungsgegenstand – ebenfalls überraschend – die Entwicklung und administrative Praxis des Staatsbürgerschaftsrechts in beiden Reichen (überraschend deshalb, weil Imperien im Gegensatz zu Staaten – wieder nach Herfried Münkler – dadurch gekennzeichnet sein sollen, dass sie ihre Bevölkerungen eben nicht durch einheitliches Recht integrieren).

Und zu guter Letzt wird der Vergleich nicht nur zwischen den beiden Imperien als Ganzes gezogen, sondern kühn zwischen so ungleichen Gebilden wie dem britischen Dominium